

# Ein würdiger Traum

## Der Preis des Vertrauens

Von Sharry

### Kapitel 7 - Die Vereinbarung

#### Kapitel 7 – Die Vereinbarung

-Zorro-

Das Wasser hatte ihm gut getan. Zwar dröhnte sein Kopf nicht mehr, aber sein Körper war noch immer verspannt und ungelenkt. Er würde nie wieder zulassen, dass dieser verfluchte Alkohol ihn in so einen Zustand versetzen konnte. Das war absolut töricht. Er musste in diesem Körper deutlich besser aufpassen.

Mit langsamen Bewegungen trocknete er sich ab. Kanan hatte das Zimmer schon vor längerem verlassen, um ihm passende Klamotten zu holen. Er hoffte sehr, dass diese sich zum Kampf besser eignen mochten, schließlich wusste er jetzt, wo er hin musste. „Lorenor?“ Erklang die gedämpfte Stimme des Samurais aus dem Nebenzimmer. Anscheinend war der Konteradmiral aufgebrochen.

„Ich bin hier“, antwortete er teilnahmslos. Er mochte es zwar den anderen zu reizen, allerdings wusste er genau, in was für einer Position er sich befand. Er hatte es nur der Gnade des anderen zu verdanken, dass er noch lebte. Und nun schon zum zweiten Mal. Was für eine Schande. Allerdings würde er die Gastfreundschaft des anderen nicht weiter ausreizen, ihm nicht noch mehr schuldig sein. Jetzt, da er einen Plan hatte, wusste er, was er tun musste.

„Du bist ja nackt!“, entkam es dem anderen gereizt.

„Stell dich nicht so an, du hast mich gestern Abend schon nackt gesehen.“

Was hatte der andere nur damit? So eine zu gute Erziehung konnte schon ziemlich nervig sein.

„Du erinnerst dich noch daran?“

Er grinste, während er das Handtuch zur Seite legte und sich umdrehte. Der gestandene Mann vor ihm errötete und wandte den Blick ab.

„Natürlich.“

„Du solltest dir was anziehen“, antwortete der Herr des Hauses ohne ihn anzusehen. Lachend ging er splitterfasernackt an ihm vorbei.

„Du meine Güte. Wenn ich in meinem Körper wäre, wäre es dir wahrscheinlich gleichgültig, ob ich nackt rumlaufen würde oder nicht.“ Im Schlafzimmer wieder angekommen begann er sich anzuziehen. Die Sache mit dem BH klappte nun schon deutlich besser, als noch am Vortag, was auch daran liegen mochte, dass er seine kleinen Finger immer besser unter Kontrolle hatte.

„Und?“, ertönte die Stimme des Schwarzhaarigen, der sich in den Türrahmen lehnte

und die Arme verschränkt, „Was hast du jetzt vor?“

„Ist das nicht offensichtlich?“, fragte Zorro nach und zog sich weiter an, innerlich wieder die langen Haare verfluchend, „Ich mach mich so schnell wie möglich auf den Weg zu den anderen und warne sie vor, dass wir auf Sarue angegriffen werden.“

„Ein schlechter Plan“, kommentierte der andere schnaubend, „Wie schon gesagt, wirst du es in deinem Zustand nicht schaffen, sie lebend zu erreichen. Außerdem gehe ich davon aus, dass du noch nicht einmal weißt, wie man ein Boot navigiert. Du scheinst auch keine Ahnung von Karten zu haben. Es wäre eine viel sinnvollere Strategie, erst einmal Kräfte zu sammeln und dann auf Sarue zu ihnen zu stoßen. Die Marine würde mit einem weiteren Angreifer nicht rechnen und müsste sich neu formieren. Diese Taktik wäre deutlich klüger und viel erfolgsversprechender“, erklärte der Samurai herablassend, jedoch ohne jegliche Freundlichkeit. Es war keine Einladung, sondern eine Strategie, so einfach war das.

Wütend krallte er die Hände in das Hemd, das er gerade anziehen wollte. Natürlich hatte er schon selbst darüber nachgedacht, aber das würde bedeuten, dass er noch länger an diesem Ort bleiben musste. An diesem Ort, genau vor der Nase des Samurais, mit all seinen lächerlichen Schwächen.

„Du hast Recht“, presste er schließlich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, weiterhin mit dem Rücken zum Samurai, während ihn die verfluchte Wahrheit einholte und ihm bewusst wurde, dass er keine Wahl hatte, „Du hast Recht. Ich bin immer noch zu schwach, meine Crew zu beschützen. Ich konnte sie nur mit verdammt viel Glück befreien und bin dabei selber gestorben. In diesem Körper bin ich noch einmal um ein Vielfaches im Nachteil. Ich habe nur noch eine Möglichkeit.“ Zitternd drehte er sich zu dem anderen herum, nur in Unterwäsche und mit zusammengeballten Fäusten. Die Verachtung, die er gerade gegenüber sich selbst verspürte, war unerträglich. Jetzt würde er alles aufgeben. Einen Moment biss er sich auf die Unterlippe, ehe er schließlich den anderen ansah. Dann ließ er sich auf seine Knie fallen, stemmte die Hände auf den Boden und verbeugte sich.

„Mihawk Falkenauge Dulacre. Bitte unterweise mich in der Kunst des Schwertkampfes.“

Einen Moment wurde es ruhig im Raum, während beide Schwertkämpfer aufhörten zu atmen, der eine angespannt, der andere überrascht.

-Mihawk-

Für einen unendlichen Moment betrachtete Falkenauge den anderen, als er dessen Worte in sich aufnahm, als er verstand, was der andere von ihm wollte, was der andere wagte, von ihm zu verlangen.

Mit blankem Hohn in der Stimme lachte der Samurai auf.

„Ich bin enttäuscht von dir, Lorenor Zorro. Was ist aus deinem Stolz und deiner Ehre geworden mit denen du gestern Abend noch geprahlt hast?“ Der Grünhaarige verharrte in seiner erbärmlichen Haltung. Am liebsten würde er mit voller Wucht auf diese schwächlichen Schultern treten.

„Ich gab dir Unterkunft und Nahrung, weil ich dich für würdig gehalten habe, weil du mich neugierig gemacht hattest. Ich war sogar bereit dir zu deinem ursprünglichen Körper zu verhelfen. Ich dachte, du verdienst meine Hilfe. Aber jetzt beweist du mir, dass ich falsch lag. Dich von deinem Feind trainieren lassen. Damit entwürdigst du nicht nur dich, sondern auch mich.“

Mit langen Schritten ging der beste Schwertkämpfer der Welt um, die am Boden kniende Enttäuschung, herum zum Ausgang.

„Ich habe keine andere Wahl!“, entkam es dem Piraten laut, die kindliche Stimme leicht zittrig, „Meinen Stolz verwarf ich, als ich meiner Crew zur Flucht verhalf. Meine Ehre verriet ich, als ich den Stützpunkt mit allen Soldaten vernichtete. Und meine Würde gab ich auf, als ich mich deiner Gnade hingab. Ich bin bereit alles zu tun, um meine Freunde zu beschützen, egal wie tief ich dafür sinken muss.“

„Das interessiert mich nicht mehr“, entgegnete Falkenaug und öffnete die Tür. Hinter ihm schlug Zorro die Faust auf den Boden.

„Heute saßen zwei der stärksten Schwertkämpfer der Welt mit mir an einem Tisch und ich weiß, dass ich keinen von ihnen besiegen konnte, selbst in meinem eigenen Körper nicht. Als Homura mir gegenüberstand, konnte ich nichts ausrichten. Ein Schwerthieb von ihm und meine komplette Seite war aufgeschlitzt. Nur sein Haki konnte ich gerade so überstehen. Hätte er gewollt, wäre ich noch in diesem Moment gestorben. Das nächste Mal, wenn ich ihn treffe, muss ich ihn besiegen, ansonsten werde ich dir nie gegenüberstehen können. Ich muss meine Würde und meinen Stolz zurückholen. Ich muss stärker werden! Ansonsten werde ich meine Crew nicht mehr beschützen können.“

Er blieb stehen.

„Homura?“, fragte er unvermittelt, „Du hast gegen ihn gekämpft? Und überlebt?“

Der andere antwortete nicht. Langsam drehte der Samurai sich um.

„Du weißt, was Haki ist und merkst, wenn der Anwender es nutzt?“

Erneut entgegnete der andere nichts, sondern starrte weiterhin zu Boden.

„Du bist durch den Haki-Angriff nicht ohnmächtig geworden und warst trotz der Verletzung in der Lage, einen gesamten Stützpunkt zu zerstören?“

Langsam verschränkte er wieder die Arme, doch der andere blieb stumm.

„Was bist du, Lorenor Zorro? Hat mein Freund am Ende Recht und du bist eine tragische Heldenfigur oder doch nur reine Zeitverschwendung?“

Immer noch schwieg der andere und kauerte auf dem Boden.

„Mach den Mund auf, Lorenor Zorro! Steh auf! Antworte mir!“

Mit leisen Bewegungen richtete sich das Mädchen auf und rieb sich den Unterarm. Die Knöchel der rechten Hand waren aufgeschürft. Dann sprach der Pirat mit einem abfälligen Unterton.

„Tse. Ich bin kein Held, so viel ist sicher. Aber dein Freund hat Recht mit dem, was er sagt.“ Erst dann sahen die grünen Augen den stechenden Blick des Samurais an, „Ich bin ein Monster!“

Vor ihm stand ein Mädchen in Unterwäsche. Die nassen grünen Haare umgarnten in wilden Locken den zierlichen Körper. Das Gesicht war angespannt, der Kiefer zusammengepresst, die Knöchel aufgeschürft.

„Ein Monster?“, wiederholte Falkenaug fragend.

„So siehst du dich selber?“ Der andere sagte nichts.

„Glaubst du das wirklich oder bettelst du nur um Bestätigung?“

Der Grünhaarige lachte kalt auf: „Wenn ich das tun würde, könnte ich nie der beste Schwertkämpfer der Welt werden. Ich weiß, wer und was ich bin. So kann kein Feind mein Unwissen gegen mich verwenden.“

Nachdenklich betrachtete der beste Schwertkämpfer der Welt den Piraten. Dann lachte er.

„Du bist schon ein seltsamer Mann, Lorenor.“ Der andere blieb stumm, „Aber du glaubst doch nicht wirklich, dass du in einem Monat stark genug werden könntest, um mich zu besiegen, oder?“

„Ich muss nur stark genug werden, um mich selbst zu beschützen. Und dann werde ich stark genug, um meine Freunde zu beschützen und irgendwann bin ich dann stark genug, um dich zu besiegen.“

Falkenauge grinste leicht: „Du bist schon ein kleiner Sturkopf, nicht wahr?“

Einen Moment sahen sie einander an. Dann seufzte er.

„Nun gut. Mein Haus, meine Regeln. Wenn du zustimmst dich dem zu beugen, Lorenor, dann werde ich dich trainieren.“ Sein Gegenüber nickte abrupt.

„Ich unterstelle mich deinen Entscheidungen“, knurrte er angespannt und ohne jegliches Zögern.

„Sehr gut.“ Falkenauge drehte sich zur Tür, „Zieh dich an. Kanan wird dafür sorgen, dass du bis heute Abend bessere Kampfklamotten hast, bis dahin müssen diese ausreichen. Ich werde dir eine geeignete Waffe besorgen, denn deine Schwerter sind anscheinend bei deiner Crew, wenn ich nicht irre.“ Der andere nickte nur.

„Ich erwarte, dass dein Training auch theoretisch erfolgt. Du hast so viel aufzuholen. Wir werden natürlich weiterhin nach einer Lösung für deinen Körper suchen. Mir bleibt nur noch eine Frage.“ Er sah den anderen über die Schulter hinweg an.

„Wenn du weißt, dass es Haki gibt und du sogar über die Anwendung nicht ganz in Unkenntnis bist, warum hast du es bisher nie eingesetzt? Oder es zumindest trainiert, selbst wenn du es noch nicht richtig beherrschen kannst? Außer natürlich, du besitzt diese Fähigkeit überhaupt nicht.“

Der Pirat griff nach der Kleidung, die er zuvor fallen gelassen hatte. Seine kindliche Stimme war unerwartet rau.

„Ich... Ich weiß nicht...“

Der Samurai wusste, dass der andere nicht die Wahrheit sagte, doch er entschied es dabei zu lassen.

„Nun gut, ich erwarte dich in einer Stunde unten. Kanan soll dir beibringen wie man diese Haare aus dem Weg schafft.“

„Wäre es nicht besser, sie einfach abzuschneiden?“

Falkenauge lachte leise auf.

„Zu deiner Information, Lorenor. Die beste Schwertkämpferin der Welt hatte mindestens so langes Haar wie du, und war sogar in der Lage es als Waffe einzusetzen, indem sie es wie eine Peitsche nutzte. Die Haare werden erst zu deiner Schwäche, wenn du sie als Ausrede nutzt. Aber letzten Endes soll es mir egal sein. Schneid sie ab, wenn du es einfacher haben willst“, fügte er hämisch hinzu.

„Wer war diese Frau?“, fragte der andere ungehalten und ignorierte die letzten Worte getrost.

„Meine Schwester!“ Damit schloss er die Tür hinter sich.

Langsam atmete er auf und lehnte sich gegen die Wand des Flures.

Wieso nur? Wieso war dieser Pirat seiner Schwester so ähnlich und gleichzeitig so anders? Er war bereit gewesen alles, was aus ihm einen ehrbaren Schwertkämpfer machte, aufzugeben, nur für seine Crew.

Nein, gestand er sich innerlich ein. Lorenor Zorro war nicht wie Sharak. Der Jungspund war fast so, wie Dulacre selber. Wie Dulacre damals gerne gewesen wäre. Damals war er selbst nicht stark genug gewesen, alles aufzugeben. Um seine Freunde zu retten, hatte er damals die Ketten der Marine gewählt, doch er hatte sich nicht getraut, sie damals zu befreien und dafür zu sterben. Und dieser Pirat war sogar noch weiter gegangen. Es musste viel Überwindung kosten, vor ihm seinen Stolz wegzuwerfen. Doch Falkenauge hatte das gar nicht gesehen. Er war wütend geworden. Wütend

darüber, dass der andere sein Talent nicht sah. Wütend darüber, dass dieser Pirat seinen eigenen Traum und sogar sein Leben wegwarf um seine Freunde zu beschützen. Ihm war nicht bewusst gewesen, dass das, was er als Schwäche abgetan hatte, in Wahrheit eine Stärke war, die er selber in dem Alter noch nicht hatte.

Langsam verstand er es. Vielleicht war es ja das. Vielleicht war diese Einsicht der Grund gewesen, warum er dem anderen helfen wollte. Weil er diese Stärke heimlich bewunderte.

Und vielleicht war auch das der Grund, warum der andere ihn so leicht reizen konnte. Weil er eine Stärke hatte, die er selber in diesem Alter noch nicht hatte und gerne gehabt hätte. Dafür verachtete und bewunderte er ihn zugleich.

Ungerne gestand er sich ein, dass sowohl Kanan als auch Jirou möglicherweise richtig lagen. Lorenor Zorro war ihm ebenbürtig und wenn der andere zu seiner Generation gehören würde, hätte es sogar sein können, dass er seinen Titel heute gar nicht tragen würde.

„Was tut Ihr hier?“ Im Flur stand die Haushälterin.

„Kanan“, murmelte er nur entkräftet.

„Ist alles in Ordnung mit Euch?“ Sie wirkte ernsthaft besorgt. Er nickte nur.

„Jaja, es ist nichts.“

„Ihr wirkt erschöpft und wütend. Ist es etwa wegen Loreen?“

Langsam sah er sie an.

„Sie hat keine Angst.“ Damit raffte er sich auf und ging in sein Bürozimmer, „Ich wünsche, nicht gestört zu werden.“ Er brauchte Ruhe. Er musste erst mal einen klaren Kopf bekommen. Dabei war er nicht der einzige.

-Zorro-

Die Tür klickte leise, als sie ins Schloss fiel und alle Anspannung brach zusammen. Er konnte nicht verhindern, dass die Beine unter ihm nachgaben. Neben dem Bett hockte er schließlich auf dem Boden, während die verhassten Tränen ihren Lauf nahmen.

*Ich bin enttäuscht von dir, Lorenor.*

Was musste er noch tun? Wie viel konnte er noch ertragen?

*Damit entwürdigst du nicht nur dich, sondern auch mich.*

Er hatte sich selbst gedemütigt und erniedrigt. Doch er wusste, dass er noch nicht aufgeben konnte, nicht solange es noch einen Weg gab seine Freunde zu beschützen. Falkenauge hatte Recht. Er war noch schwach, er war noch unerfahren und sein falscher Stolz würde ihn den Kopf kosten. Nur wenn er das alles aufgab und vom Besten der Besten bereit war zu lernen, nur dann konnte er weiterhin einen Wert für seine Crew haben.

Er hatte die Wut in der Stimme des anderen gehört, hatte den Zorn in dessen Augen gespürt. Wahrscheinlich hatte er in diesem Moment alle Anerkennung, die der andere je für ihn empfunden hatte, zerstört. Langsam schüttelte er den Kopf. Erneut war er auf die Gnade des anderen angewiesen. Erneut hatte er sich selbst verraten.

*Was bist du, Lorenor Zorro?*

Und trotzdem...trotzdem zweifelte er keine Sekunde daran, was er war. Solange er einen Traum hatte und Freunde, die es wert waren, geschützt zu werden, wusste er, wer er war. Es war ihm egal, was der andere von ihm hielt. Solange das Training ihn stärker machen würde, würde er alles ertragen. Für seine Freunde.

*Du bist schon ein seltsamer Mann.*

Diese Worte waren anders gewesen. Nicht feindselig oder verachtungsvoll. Wenn er ehrlich war, hatte er das Gefühl, dass der andere ihn in diesem Augenblick das erste

Mal wirklich gesehen hatte. Hinter der Maske aus falschem Stolz und einem blutigen Kopftuch, hinter der Maske aus arroganter Sicherheit und grünen Locken. Er hatte ihn erkannt!

Langsam zog er sich wieder nach oben und wischte die Tränen weg. Selbstmitleid würde ihn nicht weiter bringen. Die Müdigkeit des Morgens war längst vergessen.

Entschlossen zog er sich das schwarze Hemd an. Es war enganliegend und ein bisschen zu lang. Doch das Problem konnte er mit dem bereit liegenden Gürtel ohne Probleme lösen. Auch die blaue Hose, die bis zu den Waden ging, passte wie angegossen. Es war noch nicht perfekt, aber damit würde er kämpfen können.

Leise klopfte es an die Tür.

„Herein“, murmelte er, nicht scharf auf eine erneute Auseinandersetzung mit dem erfahrenen Schwertkämpfer, doch zu seinem Glück kam nur die Haushälterin ins Zimmer.

„Hey Loreen. Ist alles in Ordnung? Hast du etwa geweint?“

„Es ist alles in Ordnung.“ Wie sollte er ihr nur je die Wahrheit sagen? Diese Frau behandelte ihn wie ihren eigenen Sohn. Nein, korrigierte er sich bitter, wie ihre eigene Tochter. Sie war gut. Sie verdiente die Wahrheit, aber er wollte sie nicht verletzen, das hatte sie nicht verdient.

„War der Herr wieder unhöflich? Es tut mir leid, ich dachte ich hätte ihn besser erzogen.“

Er schüttelte den Kopf und verdrängte seine Gedanken.

„Es liegt nicht an Ihrer Erziehung. Glauben Sie mir das. Er und ich sind... ach, was weiß ich.“

„Ihr seid euch ähnlich.“ Zorro lachte auf.

„Das glaube ich kaum.“ Langsam begann er, sich die Haare zu kämmen, eine echte Geduldsübung. Wie sollte er sie jetzt noch abschneiden, ohne vor Falkenauge als Weichei dazustehen? Die Frau hinter ihm kam auf ihn zu.

„Nun ja, ich habe ihn gerade auf dem Flur getroffen und er sah mindestens genauso fertig aus wie du.“

Zorro entschied sich, dies unkommentiert zu lassen.

„Kanan?“

„Ja, meine Hübsche, was hast du?“ Erneut ignorierte er ihren Spitznamen für ihn.

„Bringen Sie mir bei, was sie Sharak beigebracht haben! Ich muss kämpfen. Zeigen Sie mir, wie ich mich dafür am besten kleide und was ich mit meinen Haaren anstellen muss!“

Die Haushälterin sah ihn erst überrascht, dann ernst an.

„Kind, bist du dir sicher, dass...“

Er griff nach ihrer Hand. Er hatte keine Wahl. Er brauchte Hilfe, wenn er in diesem Körper das Training des Samurais überstehen wollte.

„Ich bitte Sie. Falkenauge wird mich sonst nie für würdig erachten, aber als Mann kann er mir nicht helfen. Sie sind meine letzte Chance. Ich brauche Sie!“

Nach einer Sekunde nickte sie.

„Nun gut. Dann machen wir aus dir mal eine Kriegerin, Loreen.“

-Mihawk-

Langsam verfolgte er mit den Augen die Zeilen der Zeitung. Heute enthielt sie wieder einigen Mist. Unnötiger Klatsch und Tratsch. Nichts was ihn interessierte. Nur eine Seite relativ weit vorne enthielt Informationen über die Gefallenen der G6. Es schien,

als wären die Untersuchungen tatsächlich vorüber. Jedoch konnte er kaum nennenswerte Neuigkeiten in dem Artikel entdecken. Nicht, dass es ihn verwunderte. Die Zeitung hatte entschieden, ein Lügenmärchen über die Flucht der Strohhutpiraten zu erzählen, sodass der Tod des Schwertkämpfers nichts Rühmliches mehr an sich hatte, sondern nur noch Verachtung erweckte. Aber es war offensichtlich, dass selbst die Marine nicht wusste, wie es dazu gekommen war.

*Wie du sicherlich gelesen hast, wurden er und Schwarzfuß Sanji in Kadettenuniform gesichtet. Keiner weiß, wie sie das angestellt haben und dann ist da noch die Sache mit den Ohrringen...*

Die Worte des Konteradmirals waberten durch seinen Kopf. Was konnte an Ohrringen so interessant sein? Kurzenschlossen packte er seine Teleschnecke und wählte die altbekannte Nummer. Immer noch konnte er nicht glauben, was mit ihm los war. Die Auseinandersetzung mit dem Grünschof hatte ihm zum Rande seiner Vernunft gebracht. Etwas, was er nie für möglich gehalten hatte.

„Cho“, erklang es von der anderen Seite.

„Hey, ich bin's noch mal“, begrüßte er formlos.

„Mann, Hawky. Sag bloß, du hast bereits wieder Sehnsucht nach mir? Ich war doch bis eben noch bei dir.“

Die Stimme des anderen war erschöpft. Wahrscheinlich freute er sich schon auf den wohlverdienten Feierabend.

„Was hast du damit gemeint?“

„Womit? Drück dich etwas klarer aus.“

Wütend schüttelte er den Kopf. Was war nur los mit ihm?

„Du hast mir erzählt, dass die Marine nicht genau wusste, wie Lorenor Zorro gehandelt hat und dann wolltest du noch irgendetwas über Ohrringe sagen. Was war das?“

„Du bist echt wahnsinnig, Hawky“, murrte der andere, „Oder weißt du etwa was?“

„Wie meinst du das? Ich hab eben nur die Liste der Gefallenen in der Zeitung gelesen und hab mich an unser Gespräch erinnert.“

Sein Freund seufzte hörbar.

„Es könnte sein, dass Lorenor Zorro noch am Leben ist.“

Sein Atem stockte. Woher wusste die Marine das?

„Wie kommt ihr darauf? Hat nicht Hakkai höchstpersönlich ausgesagt, dass er mit dem, in Flammen stehenden, Turm gefallen ist?“

Der Marineoffizier antwortete erst nach einigen Sekunden: „Man konnte von jedem verstorbenen Überreste finden. Durch die hochentwickelte Technik der Marine und den Blutproben, die wir von jedem Soldaten und jedem Gefangenen gesammelt haben, konnte die Leiche anhand der genommenen Gewebeproben von den Überresten identifiziert werden. Selbst die komplette Schmugglerbande.“

Der andere stockte für einen Moment. Falkenauge war ausnahmsweise tatsächlich von dem Verwaltungsapparat überrascht. Dass die Medizin schon so weit fortgeschritten war, erschreckte ihn ein wenig. Auf der anderen Seite fragte er sich, ob man auch von ihm Blutproben hatte. Diese Möglichkeit missfiel ihm außerordentlich.

„Und warum erzählst du mir das? Was hat das mit Lorenor zu tun?“

„Ganz einfach“, antwortete der andere gereizt, „Obwohl der Piratenjäger der einzige war, der sich im Bereich des Turmes aufhielt, konnte man keinerlei menschliche Überreste finden.“

„Wahrscheinlich ist alles verbrannt“, mutmaßte er bewusst falsch.

„Nein, es bleibt immer etwas zurück. Man hat sogar eine kleine Spur Gold gefunden, vermutlich von seinen Ohrringen, aber nichts von ihm, bis auf ein paar unbedeutende Blutspuren.“

„Aber wenn man seine geschmolzenen Ohrringe und Blut von ihm gefunden hat, dann war er da. Ich mein, wenn bereits Gold schmilzt, überlebt das kein Mensch.“

„Warum bist du so versessen darauf, dass er tot ist. Müsstest nicht gerade du daran glauben, dass er überlebt hat?“

Falkenauge verstummte für einen Augenblick. Er wusste ja, dass der andere am Leben war und das obwohl dieser in den Flammen verbrannt war.

„Ich will mir keine unnötigen Hoffnungen machen. Die Wahrscheinlichkeit, dass er überlebt hat, ist so unglaublich gering. Verschwindend gering. Wenn er überlebt hätte, wäre er jetzt bei seiner Crew, oder nicht? Und da er nicht da ist, gehe ich davon aus, dass er tot ist. Das sollte die Marine auch.“

In der Leitung wurde es lange Zeit ruhig.

„Vielleicht hast du Recht, Hawky.“

„Natürlich habe ich das.“

Cho lachte leise auf: „Aber sag mal, Hawky. Wo wir gerade bei Mysterien sind: Was ist denn jetzt mit dieser geheimnisvollen Loreen, die plötzlich bei dir aufgetaucht ist. Wer ist sie?“

„Wie es aussieht, meine Schülerin.“

„Warte, echt jetzt?“

„Apropos. Ich glaube, ich habe jetzt die erste Trainingseinheit mit ihr.“

Der andere stutzte hörbar.

„Okay. Da ich ja jetzt deine Neugierde gestillt habe, können wir beide uns wohl auch wieder an die Arbeit machen.“

Mit einem kurzen Abschiedsgruß beendeten sie ihr Ferngespräch. Ja, jetzt wo er darüber nachdachte, war er schon reichlich spät dran. Mit zügigen Schritten verließ er seinen Arbeitsraum und begab sich die Treppe hinab. Doch weder im Ess- noch im Kaminzimmer konnte er den anderen finden. Sich am Kopf kratzend betrat er die Küche, wo er nur die Haushälterin vorfand.

„Kanan, haben Sie Loreen gesehen?“, fragte er unverwandt. Sie zeigte ihm weiterhin nur den Rücken.

„Ja, sie ist im Trainingsraum. Sie war sehr bestimmt darüber, eine gute Kriegerin zu werden.“

„Hmm...“, antwortete er nur.

„Herr“ Er blieb stehen und sah sie an, während sie weiter ihrer Arbeit nachging, „Sie ist ein guter Mensch. Behandelt sie bitte fair, auch im Kampf.“

„Ein Kampf ist nie fair.“ Damit ging er. Rechts an der Treppe vorbei, durch die schwere Eisentür. Lange war er nicht mehr hier gewesen. Der große Umkleideraum mit den angrenzenden Duschen wirkte unbenutzt, doch die gegenüberliegende Tür lehnte nur an.

Wie ein Geist glitt er in den dahinter liegenden Raum. Der Ort seiner Kindheit, seines täglichen Trainings. Fast in der Mitte des weitläufigen Raumes stand sein neuer Schüler. Die Augen konzentriert geschlossen ging er im langsamen Tempo die verschiedenen Kampfpositionen durch. Dann atmete er hart aus und schlug zu. Die darauf folgende Bewegung war wieder fließend, ehe der nächste Angriff erfolgte.

Ob der Jungspund ihn bemerkt hatte oder nicht, blieb abzuwarten, auf jeden Fall nutzte er den Moment, den anderen zu beobachten. Immerhin schien er die notwendigsten Grundlagen zu beherrschen.

Nach einigen Minuten entschied er einzuschreiten.

„Deine Abläufe sind schon ganz brauchbar.“

Ruckartig öffneten sich die grünen Augen und sahen ihn an.

„Zumindest für einen Mann.“

Im nächsten Moment stand er vor ihm. Sein Gegenüber wich einen Schritt zurück. Nicht besonders schnell für sein Empfinden, aber es hätte auch langsamer sein können.

„Allerdings vergisst du, dass du jetzt eine Frau bist.“

Er schlug zu. Der Pirat blockte den Angriff mit beiden Unterarmen, doch hatte Lorenor die aufgewendete Kraft unterschätzt, hart schlug er mit einem Knie auf den Boden auf und konnte seine Position kaum halten. Überrascht keuchte das Mädchen auf.

„Eine Frau hat gegenüber dem Mann im Kampf fast nur Nachteile.“ Nun schlug er mit der anderen Faust zu. Wieder entschied der andere sich dazu, den Schlag abzufangen.

„Allerdings hat sie auch eine Stärke“, knurrte er nun schon und schlug erneut zu. Dieses Mal wich der andere endlich aus.

„Ihre Schnelligkeit.“

Mit zwei Schritten brachte der Jüngere eine vernünftige Distanz zwischen sie. Sein rechter Unterarm war gerötet. Falkenauge grinste böse, seine Augen jedoch waren kalt und gelangweilt.

„Du verteidigst wie ein Mann, der davon ausgehen kann, dass er allein durch die Muskelkraft überlegen ist. Das ist dein Fehler.“

Lorenor starrte wütend zurück.

„Bis vorgestern war ich der ja auch noch.“

Missbilligend verwarf er die Unterbrechung.

„Aber das war schon damals dein Fehler. Du verlässt dich auf die reine Kraft deines Oberkörpers.“ Sein Schüler kniff die Augen zusammen, offensichtlich konnte er nicht genau folgen. Er seufzte. Sein neuer Schüler mochte zwar Talent haben, aber der Hellste schien er nicht zu sein. Ein weiterer Punkt, den er auf seiner langen Trainingsliste hinzufügen konnte. Strategie entwickeln, anstatt einfach nur nach vorne zu preschen.

„Nun gut, zwei Sätze zur Theorie. Welche Vorteile hat der Mann? Er ist stärker, größer, schwerer. Alle diese Dinge kann er im Kampf gut für sich nutzen. Aber genau das behindert ihn auch, er wird langsam und schwerfällig. Nehmen wir diesen Blonden aus deiner Crew.“

„Der Koch?“

„Genau. Ich gehe davon aus, dass er dir kräftetechnisch eindeutig unterlegen ist.“ Das Mädchen grinste.

„Und trotzdem wirst du ihn nicht besiegen.“ Das Grinsen verschwand.

„Wieso?“

„Ganz einfach“, flüsterte er kühl, „Du bist zu langsam.“ Mit diesen Worten griff er ihn an. Den ersten Schlag parierte der andere, dem zweiten konnte er ausweichen.

„Deine Oberkörperhaltung ist durchschnittlich, aber deine Beine...“ In diesem Moment ließ er sich fallen und kickte den anderen zu Boden, „sind viel zu plump.“ Er richtete sich wieder auf und sah zum anderen hinab.

„Du beherrscht die Grundlagen des Kämpfens. Hast aber den Fehler gemacht, dich rein auf deine Kraft zu verlassen. In dem Moment, wo du einem Gegner gegenüberstehst, der stärker ist als du, hast du verloren. Du musst schneller werden, gewandter werden, wie ein Tänzer, Lorenor. Als Frau mehr denn je. Du wirst schneller

ermüden, als jeder Mann. Das bedeutet, jeder deiner Angriffe muss tödlich und effektiv sein. Deine Verteidigung muss hauptsächlich aus Ausweichen bestehen, denn ein Schlag könnte deine dünnen Knochen brechen. Du musst einen Kampf innerhalb von Sekunden für dich entscheiden, sonst wirst du verlieren.“ Wieder griff er an und der andere sprang auf.

„Setz deine Deckung höher an. Ich bin größer, ich werde von oben angreifen.“ Er gab dem Jungspund keine Pause.

„Deine Angriffe sind zu niedrig. Wo willst du mich treffen? Meine Vitalpunkte sind weiter oben!“ Nach zwei Sekunden lag der andere wieder am Boden. Doch beschweren tat er sich nicht, sondern stand wieder auf. Die aufgeschürften Handknöchel fingen an zu bluten. Dem Grünschof schien das jedoch nicht zu interessieren. Er ging in Kampfposition. Ein verbissener Ausdruck auf dem jungen Gesicht.

„Los, greif an! Beeindrucke mich!“

Das ließ der andere sich nicht zwei Mal sagen. Mit einem katzenartigen Sprung kam er auf ihn zu, wich dann jedoch nach links aus und setzte dazu an, über ihn hinweg zu springen. Beinahe gelangweilt griff er das Bein des anderen und riss ihn zu Boden. Er setzte sofort nach und trat mit dem Fuß direkt neben den Kopf des anderen.

„Eine dumme Idee! Ich bin fast zwei Meter groß. Mich von oben anzugreifen wird dir nicht gelingen. Du musst von unten kontern. Dort wo sich dein Schwerpunkt befindet und nicht meiner. Denk mal nach, bevor du handelst.“

Der andere atmete schwer.

„Brauchst du schon eine Pause?“, murkte er abwertend. Doch das Mädchen schüttelte nur den Kopf und rieb sich den Schweiß von der Stirn, während er aufstand und wieder in Position ging.

Einen Moment begutachtete er seinen Wildfang, dann schritt er auf ihn zu. Fließend folgte sein Schüler seinen Bewegungen und glitt zurück. Überrascht blieb Falkenauge stehen. Das war gar nicht so schlecht. Zumindest deutlich besser als davor. Die Körperhaltung war gut, nicht perfekt aber ausbaufähig. Sie hatten viel Arbeit vor sich. Er verschränkte die Arme.

„Nun gut. Jetzt, wo wir uns warm gemacht haben, kann das Training ja beginnen. Bist du bereit?“ Der Grünschof nickte nur.

„Okay, wir fangen mit was Leichtem an. Keiner deiner Füße darf den Boden länger als eine Sekunde berühren und nicht zweimal hintereinander auf der gleichen Stelle aufkommen. Kapiert?“ Wieder nickte der andere.

„Dann los!“

Im nächsten Moment fegte er bereits die Beine des anderen weg.

„Was hab ich gesagt?“ Er konnte die Wut in den Augen des anderen sehen, doch es störte ihn nicht.

„Glaub ja nicht, dass ich mit dir zart umgehen werde, Lorenor. Und jetzt lauf!“

Er würde es nicht zugeben. Aber es machte ihm Spaß, den anderen zu reizen. Mal sehen, wie lange der aushalten würde.